Erfahrungsbericht PJ-Tertial in Moshi, Tansania

Kilimanjaro Christian Medical Centre (KCMC)

Vorbereitung
Die Organisation des PJ-Tertials verlief insgesamt unkompliziert. Die Bewerbung erfolgt idealerweise per E-Mail an *international@kcmc.ac.tz*. Ansprechpartnerin und Koordinatorin ist Aneth Nkya. Neben persönlichen Daten wird ein Empfehlungsschreiben verlangt, das von einer Person der Universität oder des Universitätsklinikums ausgestellt werden kann. Die Kommunikation kann sich jedoch als herausfordernd erweisen, da Antworten oft verzögert oder unvollständig eintreffen.

Unterkunft
Eine Unterkunft wird von der Universität bereitgestellt und kann gegen eine Gebühr von ca. 150 € pro Monat genutzt werden. Für europäische Verhältnisse ist das günstig, für tansanische Standards jedoch recht hoch. Alternativen über Airbnb liegen preislich ähnlich. Die Universität verfügt über etwa 30 Häuser, in denen internationale Studierende untergebracht sind. Ich wohnte mit sechs weiteren Studierenden in einem Zweibettzimmer. Es gibt Strom, warmes Wasser und eine gut ausgestattete Küche; eine Reinigungskraft wird von der Universität gestellt. Die Ausstattung variiert je nach Haus und Zustand der Vorgänger:innen.
Anfangs erschien der Standard recht einfach, doch im Vergleich zu den Lebensbedingungen vieler Einheimischer wurde mir schnell bewusst, dass bereits Strom, Gasherd und gemauerte Wände als Luxus gelten. Das Krankenhaus ist fußläufig in etwa zehn Minuten erreichbar.

Gesundheit und eigene Sicherheit
Vor dem Aufenthalt sollte der Impfstatus sorgfältig überprüft werden. Neben den Standardimpfungen sind insbesondere Hepatitis A sowie Impfungen gegen Tollwut und Meningokokken (ACWY) empfehlenswert.
Wie die meisten Studierenden habe auch ich mich für eine Malariaprophylaxe entschieden. Während der Trockenzeit sind deutlich weniger Mücken unterwegs als erwartet, dennoch hat sich die Prophylaxe allein für das sichere Gefühl sehr bewährt.

HIV und andere Infektionskrankheiten stellen in Tansania nach wie vor ein erhebliches Problem dar und werden im Klinikalltag unterschiedlich offen thematisiert. Ich empfehle einen besonders vorsichtigen Umgang mit spitzen Materialien sowie das konsequente Tragen einer FFP2-Maske im Krankenhaus. Häufig habe ich erst am Ende einer Patient:innenvorstellung von einer bestehenden Infektion erfahren. Es kam auch vor, dass gebrauchte Kanülen und Nadeln unsachgemäß entsorgt wurden und sich noch in Patient:innenzimmern befanden.

Auch im Hinblick auf die Ernährung war ich zu Beginn zurückhaltend und habe mich nach und nach an die lokale Küche herangetastet. Entgegen meinen Erwartungen habe ich alle Speisen gut vertragen und kann das Ausprobieren der vielfältigen tansanischen Küche sehr empfehlen.

Klinik
Für den Klinikalltag muss in der Regel kein eigenes Material mitgebracht werden. In den Unterkünften finden sich Kittel, Handschuhe, OP-Schuhe, Desinfektionsmittel und FFP2-Masken (deren Tragen sehr zu empfehlen ist).
Ich war der Allgemeinchirurgie zugeteilt, gemeinsam mit etwa 30 anderen – fast ausschließlich deutschen – Studierenden. Am ersten Tag erhielten wir eine Einweisung und wurden angewiesen, wöchentlich durch die sieben chirurgischen Disziplinen zu rotieren. Aufgrund der großen Zahl an Studierenden kam es jedoch häufig zu organisatorischen Schwierigkeiten. Der Ablauf war oft unklar, da jede Abteilung unterschiedliche Startzeiten für Visite und Frühbesprechung hatte.
Es dauerte meist einige Tage, bis man sich eingewöhnt und ein Team gefunden hatte, das bereit war, uns aktiv einzubinden. Häufig wurde man auch wieder weggeschickt, weil die Stationen überfüllt waren. Dadurch blieb unsere Rolle eher beobachtend als aktiv mitarbeitend.

Trotz dieser Herausforderungen waren die Einblicke sehr lehrreich. Die zentrale Rolle von finanziellen Mitteln im Gesundheitssystem wird unmittelbar deutlich: Nur wer zahlen kann, wird behandelt. Fehlende Mittel führen oft zu langen Wartezeiten oder sogar ausbleibender Therapie – selbst bei Notfällen.
Viele Patient:innen kommen erst, wenn Schmerzen und Beschwerden unerträglich werden. Dadurch sieht man Krankheitsbilder in Stadien, die in Europa kaum mehr vorkommen – ein eindrücklicher und prägender Unterschied.

Glaube spielt im Klinikalltag eine wichtige Rolle. Vor Operationen wird gemeinsam gebetet, und viele Patient:innen schreiben den Verlauf der Therapie auch göttlichem Einfluss zu. Ich empfand das gemeinsame Gebet als verbindenden Moment im hektischen OP-Alltag – ein Augenblick der Ruhe und des Respekts gegenüber den Patient:innen.

Besonders positiv blieb mir die Kinderchirurgie in Erinnerung. Dort waren mehrere engagierte Ärzt:innen tätig, die sich aktiv um die Lehre kümmerten und uns Studierende einbanden. Bei Therapieentscheidungen durften wir mitdiskutieren, was spannende Einblicke in unterschiedliche medizinische Perspektiven ermöglichte. Durch die breite Vernetzung der Kinderchirurgie mit anderen Stationen konnte man zudem die Versorgung auf Intensivstation, Neonatologie und Ambulanz kennenlernen.

Alltag und Freizeit
Der Klinikalltag ist flexibel gestaltet, sodass genügend Zeit bleibt, Moshi und die Umgebung zu erkunden. Es existiert ein von Studierenden gepflegtes Google-Dokument mit Tipps zu Unternehmungen, Restaurants und Freizeitmöglichkeiten. Besonders empfehlen kann ich eine Wanderung im Usambara-Gebirge sowie eine Safari in der Serengeti – beeindruckende Erlebnisse, die die Vielfalt von Tansanias Natur und Kultur zeigen.
Auch Gespräche mit Einheimischen über Politik, Klima und Alltagsleben sind sehr bereichernd. Leider gelang mir das Knüpfen enger Kontakte erst gegen Ende, da in meiner Zeit keine tansanischen Studierenden auf dem Campus waren.

Fazit
Tansania ist ein faszinierendes Land mit beeindruckender Natur, inspirierenden Menschen und einer positiven Lebenshaltung. Der Aufenthalt hat meinen Blick auf medizinische und

gesellschaftliche Unterschiede weltweit erweitert und meine Wertschätzung für die Strukturen in Deutschland gestärkt.
Klinisch ist das KCMC besonders interessant, um Gesundheitssysteme zu vergleichen und ein Verständnis für globale Unterschiede in Medizin und Versorgung zu entwickeln. Wer allerdings stark praxisorientierte, „hands-on“-Erfahrungen sucht, ist dort weniger gut aufgehoben.
Für mich war die Zeit in Moshi dennoch äußerst bereichernd und prägend – fachlich wie persönlich.